

„Seelsorge in vielfältigen muslimischen Gemeinschaften“, Interview mit Frau Professorin Ingrid Mattson*

Ingrid Mattson hält gegenwärtig den London and Windsor Community Chair in Islamic Studies am Huron University College der University of Western Ontario in London, Kanada. Von 1998 bis 2012 war sie Professorin für Islamische Studien am Hartford Seminary in Connecticut, USA, wo sie das erste akkreditierte Programm zur Ausbildung muslimischer Chaplains in den USA entwickelte und leitete. Bekannt ist sie weiterhin aus ihrer Zeit als Vize-Präsidentin sowie Präsidentin der ISNA (Islamic Society of North America) in der Zeit von 2001-2010.

Vom 26.-29.06.2015 war Prof. Dr. Mattson Gastwissenschaftlerin am Institut für Islamische Theologie in Osnabrück. Während ihres Aufenthalts führte sie einen Workshop zum Thema Seelsorge für die Stipendiaten der Mercator Stiftung und andere Interessierte durch und hielt im Rahmen der Ringvorlesung „*Der Islam und die Geschlechterfrage*“ einen Vortrag zum Thema: “*‘And the believers, men and women, are protecting friends one of another’ (9/71) – Joint engagement for the sake of the community*”. Sie unterrichtete im Bereich *tafsīr* und traf sich zu zwei informellen Gesprächsrunden mit Studierenden zum Thema der Ringvorlesung sowie zum Thema „Identität“. Die Muslimische Hochschulgemeinde (MHG) organisierte außerdem einen Vortrag von ihr zum Thema „Chancen und Herausforderungen des interreligiösen Dialogs“ (mit Übersetzung). Mitarbeiter wie Studierende haben von diesem intensiven Programm, das auch die Arbeitsschwerpunkte von Prof. Dr. Mattson widerspiegelt, enorm profitiert.

Interview

HIKMA: Frau Professor Mattson, ich würde Ihnen gerne einige Fragen zum Thema des Workshops stellen, den Sie mit uns durchgeführt haben. Sie sagten, dass von modernen Reformbewegungen beeinflusste, dem Sufismus kritisch gegenüber stehende Muslime auch heute noch Spiritualität mit Skepsis betrachten. Stehen wir vor der Herausforderung, die Spiritualität zurück ins Zentrum des muslimischen Lebens zu bringen? Und wie können wir das erreichen? Sollten wir versuchen, den Sufismus zu rehabilitieren, oder sollten wir Praktiken wie *tazkiyyatu an-nafs* (die Reinigung der Seele) übernehmen, ohne den Sufismus zu erwähnen?

Prof. Dr. Mattson: Ja, die Realität des modernen Zeitalters ist, dass sowohl die eher rigorosen Bewegungen, die traditionelle islamische Praktiken und Denkschulen ablehnten, als auch die Reformbewegungen den traditionellen Sufismus stark kritisiert haben. Ich denke, es endete damit, dass wir das Kind mit dem Bade ausgeschüttet haben. Wir haben viel von der sehr nützlichen und tiefen Weisheit über Bord geworfen, die in diesen Texten und Traditionen zu finden ist.

Die Realität ist, dass die muslimische Gemeinschaft sehr divers ist. Jeder, der im Feld des religiösen Leadership in der muslimischen Gemeinschaft arbeitet oder im Bereich

* Das Interview wurde geführt von Dr. Silvia Horsch, Postdoc am Institut für Islamische Theologie (IIT) der Universität Osnabrück, und Melahat Kisi, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Islamische Theologie (IIT) der Universität Osnabrück, und übersetzt von Dr. Silvia Horsch. Es kann auf dem youtube Kanal des IITs nachgehört werden: <https://www.youtube.com/watch?v=yVCER6jgOJs>.

der Seelsorge, muss von einer Position aus beginnen, welche die Diversität der muslimischen Gemeinschaft akzeptiert. Niemand kann dazukommen und sagen, ich lehne diesen großen Teil der muslimischen Gemeinschaft, der Sufismus oder Aspekte davon praktiziert, absolut ab. Eine solche Person sollte in diesem Feld nicht tätig werden, weil sie große Teile der Gemeinschaft nicht betreuen könnte.

Wir können vor einer solchen Haltung nicht kapitulieren. Wir sollten Fachleute aus allen verschiedenen Denkschulen des Islams haben, aus den verschiedenen Schulen des Rechts und der Theologie, sodass wir der Gemeinschaft dienen können. Aber alle müssen eine Haltung der Akzeptanz einnehmen. Das bedeutet nicht, dass die Meinungsunterschiede aufgelöst werden, und ebenso wenig bedeutet es, dass es keine ernstesten Streitpunkte in der Praxis des Islams und in der Theologie gibt. Aber zumindest muss die Ansicht vertreten werden, dass alle Leute der Gebetsrichtung (*ahl al-qibla*) Muslime sind, dass diese das Recht auf ihr eigenes Verständnis des Islams, ihre eigenen Gemeinschaften haben und dass sie das Recht haben, betreut zu werden. Wir sollten also nicht um den heißen Brei herumreden und bestimmte Begriffe vermeiden, weil andere Leute darauf empfindlich reagieren könnten. Sie müssen lernen – wie wir alle lernen müssen – Menschen zu akzeptieren, die anders sind. Das als Vorbedingung.

Es ist wahr, wenn wir die islamische Spiritualität anschauen, finden wir im Sufismus die meisten Erörterungen der Idee der Reinigung des Herzens, der Disziplinierung des Egos und welche Maßnahmen ergriffen werden müssen, um den Geist zu reinigen und zu erheben. Das findet man traditionellerweise in den Texten des Sufismus, weil das die Disziplin war, die sich auf diese Fragen konzentrierte, so wie die Disziplin *fiqh* sich auf die Scharia und die Disziplin *uṣūl ad-dīn* oder *ʿaqīdah* sich auf theologische Fragen konzentriert. Sie waren die Spezialisten auf diesem Gebiet. Wir müssen diese Texte verstehen und das Nützliche von ihnen übernehmen – nicht auf eine oberflächliche Weise, denn man kann nicht einfach hingehen und ein paar Dinge aus diesen Texten herauspicken. Sie müssen ernsthaft studiert, untersucht und verstanden werden. Es gibt viele reiche Quellen, die dann umgesetzt werden können. Aber es ist wichtig zu verstehen, dass die Gelehrten der Spiritualität diese Konzepte und Methoden nicht getrennt vom Islam untersuchten. Sie bezogen sich auf Konzepte des Korans, Praktiken der Sunna des Propheten Muḥammad – Friede sei mit ihm – und großer muslimischer Persönlichkeiten, die uns zeigten, wie diese Konzepte zu leben sind. Es ist also in Bezug auf Seelsorge und Disziplinierung des Egos ohne weiteres möglich, dem gleichen Gedanken zu folgen, auf den Koran, die Sunna und das Beispiel großer, rechtschaffener Muslime aus der Geschichte zurückzugehen und von diesen zu lernen, ohne notwendigerweise die gesamte Disziplin oder Denkschulen dieser Gelehrten voll zu übernehmen.

HIKMA: Sie selbst haben das erste akkreditierte Programm zur Ausbildung muslimischer Chaplains in Amerika entwickelt und geleitet. Würden Sie die Inhalte und die Struktur dieses Programms skizzieren und darstellen, wie es die alte Weisheit des Sufismus integriert?

Prof. Dr. Mattson: Das ist ein Programm, das sich immer weiter in Entwicklung befindet. Als ich anfing, war eine der vielen Herausforderungen, mit den Leuten zu arbeiten, die bereits im Feld tätig waren: praktizierende Prediger, die Seelsorge anboten, die eine weitere Ausbildung suchten, weil sie selbst in ihrer Ausbildung Lücken feststellten. Wir hatten

hauptsächlich zwei Arten von Studierenden: auf der einen Seite diejenigen, die schon seit einer langen Zeit in diesem Feld arbeiteten – aus ihrer Menschenliebe heraus, einem tiefen Sinn für Dienst und Dankbarkeit Allah gegenüber, und weil sie den Armen und Bedürftigen, auch denen mit einer schwachen Seele helfen wollten – insbesondere Gefangenen. Diese Leute hatten nicht viele Ressourcen zur Verfügung, aber sie hatten eine Liebe zu den Menschen und zu Gott. Für ihre Inspiration wandten sie sich fortwährend an den Koran und besaßen viel praktische Weisheit. Aber sie hatten selbst das Gefühl, dass sie eine tiefere Ausbildung in den islamischen Wissenschaften benötigten. Dann hatten wir Studierende, die aus eher traditionellen Hintergründen kamen und zu Schulen wie dem Dār al-‘ulūm [Deoband, Indien] gegangen waren und dort eine sehr traditionelle islamische Ausbildung erhalten hatten, aber wirklich sehr wenig praktisches Wissen und wenig Erfahrung in der Welt hatten. Sie hatten nicht die Fähigkeit, mit komplexen Fällen umzugehen, und ebenso besaßen sie nicht die Kompetenz, ihre eigene Verantwortung als spirituelle Fachleute zu verstehen – die Berufsethik. Eines der wichtigen Themen war z.B. die Etablierung von Grenzen zwischen sich selbst und der Person, die beraten wird, so dass es keine Verletzungen gibt. Wir wissen, dass Menschen in einer Situation, in der sich jemand um sie kümmert, eine emotionale Bindung entwickeln können und dass es sehr leicht ist für eine Person, die psychologisch beraten wird, Gefühle der Liebe und der Anziehung für diejenige Person, die sie berät, zu entwickeln. Das ist sehr gefährlich. Es liegt am Seelsorger, dass er oder sie bezüglich seiner oder ihrer Ethik, der Richtlinien und der Frage, wie diese professionellen Grenzen aufrechterhalten werden, eine sehr klare Position einnimmt, so dass das Vertrauen nicht verletzt wird. An allen diesen Fragen arbeiten wir: Erstens, was müssen Seelsorgerinnen und Seelsorger über den Koran und die Sunna wissen, welche Art *fiqh* müssen sie kennen und – über *fiqh* hinaus – was ist mit Ethik? Zweitens: praktisches Wissen in der Seelsorge, und hier kommt viel Wissen aus der kognitiven Verhaltenstherapie, der seelsorgerischen Beratung dazu. In diesen Kursen kamen die muslimischen mit christlichen Studierenden zusammen, denn dieses praktische Wissen basiert auf Wissen und Fähigkeiten, die jeder einsetzen kann; es ist neutral und nicht spezifisch islamisch. Es stimmt, wir können dann auf die islamische Spiritualität schauen, um verwandte Konzepte zu finden oder Material zu ergänzen und mit der Weisheit der islamischen Tradition zu bereichern. Aber das ist eine Weisheit, von der auch christliche Studierende profitieren können, denn es geht wirklich darum, wie wir den Menschen verstehen, wie eine Person mit Gefühlen der Traurigkeit und Einsamkeit umgeht. Der dritte Bereich ist die religiöse Berufsethik. Es ist sehr wichtig, sich selbst zu disziplinieren und zu verstehen, was es bedeutet, wenn man Macht über jemanden hat. Man wollte diese Macht nicht, das war nicht der Grund, warum man damit angefangen hat, der Grund war – so Gott will – der Wunsch, Menschen zu dienen. Aber die Realität ist, dass man jetzt Macht hat. Sich in dieser Situation zu befinden, ist für jeden und jede gefährlich. Es geht also darum, religiöse Berufsethik zu studieren und sie unter Supervision zu praktizieren. Eines der Dinge, die wir tun, ist, dass unsere Studierenden vor dem Abschluss hunderte von Stunden unter der Supervision einer erfahrenen, zertifizierten Person als Seelsorger praktizieren.

HIKMA: Wir haben in Deutschland einige Projekte im Bereich der Krankenhauseelsorge und Gefängnisseelsorge. Sie erwähnten das Konzept einer kommunalen Seelsorge. Würden Sie uns dieses Konzept beschreiben?

Prof. Dr. Mattson: Wenn wir an Seelsorger denken, denken wir meistens an diejenigen, die in Institutionen arbeiten. Dort sind Leute, die an diesen Orten feststecken. Sie sitzen im Gefängnis fest oder im Krankenhaus. Oder sie sind z.B. in der Universität, weg von zu Hause. Sie sind nicht zu Hause (*displaced*), sie leben nicht in ihrem normalen Umfeld mit den dazugehörigen Gewohnheiten, also nicht da, wo soziale und familiäre Unterstützung verfügbar wäre. Deshalb brauchen sie in diesem Umfeld einen Seelsorger oder eine Seelsorgerin. Die Realität ist aber, dass sich heute die allgemeine Gesellschaft in einem Zustand der Trennung und des Bruchs befindet. Es ist heutzutage nicht so, dass die Menschen vom Krankenhaus nach Hause kommen und es dort für sie eine starke unterstützende Gemeinschaft gäbe. Viele Menschen haben keine Familie, oder ihre Familie lebt von ihnen getrennt. Sie kennen ihre Nachbarn nicht. Jemand der die Universität abgeschlossen hat, zieht vielleicht in eine andere Stadt um, wo ihn oder sie niemand kennt. Viele müssen um ihrer Arbeit willen weit weg ziehen. Dort treffen sie neue Leute und schließen einige Freundschaften, aber es gibt nicht diese tiefen Beziehungen, die verpflichtenden Verbindungen der Unterstützung. Man sieht, dass viele Menschen sich auf der Suche nach Unterstützung an die Moschee wenden, aber dabei gibt es Probleme. Ein Problem z.B. ist, dass die Imame in diesem Bereich nicht ausgebildet sind; die meisten Moscheen und Islamischen Zentren bieten keine zusätzliche Seelsorge an – sie könnten dies, wenn sie zusätzlich zum Imam einen Seelsorger oder eine Seelsorgerin einstellen. Viele Menschen können aber auch gar nicht zur Moschee kommen, entweder weil sie ein physisches Problem haben, behindert, bettlägerig oder krank sind. Es kann auch ein mentales Problem geben, wie etwa, dass sie aufgrund ihrer Depression nicht einmal aufstehen können. Denken Sie z.B. an Frauen, die eine postpartale Depression haben. In einer traditionellen muslimischen Gesellschaft bringt die Frau ein Kind zur Welt und dann kommen die Freunde und Verwandten, tragen Henna auf, bereiten Essen zu und helfen bei der Säuglingspflege. In vielen unserer Gesellschaften sitzen die Frauen nach der Geburt zu Hause – und schauen Fernsehen. Es ist kein Wunder, dass es so viele Depressionen gibt. Dann gibt es auch noch einige spirituelle Probleme, die Menschen daran hindern, sich mit der Bitte um Hilfe an die Moschee zu wenden – selbst wenn es dort jemanden gibt, der in der Lage ist, sich um die Person zu kümmern. Manche Leute wurden durch die Religion selbst verletzt und traumatisiert. Denken Sie z.B. an die vielen Flüchtlinge, die Opfer von konfessionellen Kriegen geworden sind, in denen Menschen die Religion als Rechtfertigung für Gewalt benutzen. Denken Sie, diese Menschen gehen als erstes zur Moschee? Sie wollen die Religion meiden. Deswegen glaube ich, dass wir Seelsorgerinnen und Seelsorger brauchen, die vor Ort in der Gemeinschaft sind, die nicht an einem Schreibtisch in einem Büro sitzen und warten, dass die Menschen zu ihnen kommen, sondern raus in die Gemeinschaft gehen. Sie können Empfehlungen durch eine Hotline oder andere verschiedene Wege bekommen, aber sie sollten tatsächlich diejenigen sein, die zu den Menschen gehen, wie ein Krankenpfleger im häuslichen Pflegedienst oder eine Hebamme – in die Häuser, in die Strafanstalten oder die provisorischen Orte für die Flüchtlinge. Sie haben z.B. eine Liste mit den Namen der Frauen, die ein Kind geboren haben, besuchen sie und wiederholen diese Besuche – unabhängig davon, ob sie darum gebeten werden oder nicht, nur um das Gefühl der Verbundenheit und Solidarität zu vermitteln.

In Chicago, wo ich gelebt habe, war ich sehr bewegt vom Beispiel der Street-Chaplains. Es gibt christliche Chaplains, deren Arbeitsplatz die Straße ist. Sie verbringen

ihren ganzen Tag damit, durch die unterprivilegierten Gegenden zu laufen, mit den Obdachlosen zu sprechen und bei ihnen zu sein. Sie sind für junge Leute erreichbar, die von zu Hause weggelaufen sind und auf der Straße leben und von sexueller Ausbeutung und Drogen bedroht sind. Sie sind tatsächlich auf der Straße unterwegs, fahren im Bus und laufen mit den Menschen umher. Sie sind erstens in der Lage, für diese Menschen präsent zu sein mit einer fröhlichen, tröstlichen und liebenden Anwesenheit – wenn sie nichts anderes tun können, als ihnen diese Begleitung und Liebe zu geben. In manchen Fällen sind sie in der Lage zu helfen und die Situation zu verbessern, indem sie Empfehlungen zu verschiedenen Institutionen geben, die vielleicht helfen können. Ich wünsche mir, die muslimische Community an diesem Projekt beteiligt zu sehen, denn das ist ein wundervolles Modell.

Ich denke die Idee, im Übergang zu sein, ist Teil eines spirituellen Geheimnisses des Islams. Ich habe darüber in meinem Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung nicht gesprochen, aber denken Sie z.B. daran, dass Mekka von einer Frau gegründet wurde, die in gewisser Hinsicht ein Flüchtling, eine Vertriebene war. Wir haben dieses Beispiel von Hāġar, Friede sei mit ihr. Dann haben wir das Beispiel des Propheten, Friede sei mit ihm, und der ersten Muslime: Eine große Gruppe von ihnen musste zuerst nach Afrika auswandern, dann musste die ganze Gemeinschaft nach Medinah auswandern. Wenn der Prophet sagt: „Sei in der Welt, als ob du ein Reisender bist!“ drückt sich darin etwas von der Idee aus, sich zu bewegen, im Übergang zu sein, vertrieben zu sein. Wir denken, das ist eine sehr schlechte Sache, und es ist tatsächlich ein großer und schwerer Kampf. Es gibt aber auch etwas darin, das es dem Herz und dem Verstand ermöglichen kann, sich wirklich zu fokussieren.

Es ist sehr deutlich, dass wir zukünftig nicht weniger Vertreibung haben werden als jetzt; jedes Jahr gibt es mehr Klimakatastrophen, mehr Kriege und ökonomische Probleme, die Menschen zur Flucht veranlassen. Wenn wir uns hier nicht an die Spitze stellen, werden wir zunehmend irrelevant. Wir werden in Büros in leeren Gebäuden sitzen und darauf warten, dass die Leute kommen, während alle diese Menschen draußen sind und sich in Bewegung befinden. Wir müssen also auch draußen sein und uns mit ihnen bewegen.

Hikma: Liebe Frau Professor Mattson, wir danken Ihnen für Ihren Besuch am IIT und für das Interview!